



Schader Stiftung

Dokumentation

Bericht zum Sommercamp
„Nachbarschaften in kleinen Städten und
Landkreisen“ – Vier bereichernde Tage
des interdisziplinären Arbeitens
21.– 24. Juli 2011, Darmstadt

Sommercamp „Nachbarschaften in kleinen Städten und Kreisen“

Bericht zum Sommercamp „Nachbarschaften in kleinen Städten und Kreisen“

Dr. Kirsten Mensch, Schader-Stiftung

Vom 21. bis 24. Juli 2011 fand das interdisziplinär besetzte Sommercamp zum Thema „Nachbarschaften in kleinen Städten und Kreisen“ statt. Ausgelobt hatten es im Jahr 2010 der Deutsche Werkbund Baden-Württemberg, die IKEA-Stiftung, die Schader-Stiftung sowie die SRL – Vereinigung für Stadt-, Regional- und Landesplanung. Die Plakate mit dem Aufruf zur Bewerbung enthielten sowohl die Bezeichnung „call for papers“ wie auch „Auslobung“. Während den Sozialwissenschaftlern eher ein „call for papers“ geläufig ist, sind die Architekten an ausgelobte Wettbewerbe gewöhnt. Schon der Aufruf war dazu gedacht, möglichst viele Disziplinen anzusprechen.



Die Ziele des Sommercamps

Die Auslober hatten bereits gemeinsam mehrere studentische Wettbewerbe durchgeführt - immer mit dem Ziel, interdisziplinäre Arbeit zu fördern. Dabei hatten sie Hochschulen dazu aufgerufen, orientiert an den jeweiligen Wettbewerbsthemen Lehrveranstaltungen anzubieten. Aus diesen Lehrveranstaltungen heraus erreichten uns gute Wettbewerbsbeiträge, doch selten waren sie interdisziplinär ausgelegt. Interdisziplinarität, so musste man daraus schließen, fristet in deutschen Hochschulen ein Schattendasein.

Doch die Auslobergruppe ist sich einig, dass interdisziplinäre Arbeit in Wissenschaft und Praxis einen hohen Mehrwert generiert und im Berufsleben eine Notwendigkeit darstellt. Daher bietet sie mit dem Sommercamp entsprechende Erfahrungen für junge Menschen und Berufseinsteiger außerhalb der Hochschulen an. Um die interdisziplinäre Zusammensetzung garantieren zu können, war das Bewerbungsverfahren anders als bei den vorhergegangenen Wettbewerben nicht anonym. Die Einreichenden sollten ihren Namen, aber auch die Disziplin angeben, der sie durch ihr derzeitiges Studium oder eine noch junge Berufstätigkeit angehören. Erwünscht waren ebenso Bewerbungen von Kleingruppen, die im besten Fall bereits interdisziplinär angelegt waren.

Das Thema, die Nachbarschaften in ländlichen Räumen, hatten die Auslober erwählt, weil es sich gut interdisziplinär bearbeiten lässt. Zudem besetzte damit das Sommercamp ein Themenfeld, dem zu widmen sich lohnt, wie es schon der Aufruf zur Bewerbung aufzeigte: „In den vergangenen Jahren fokussierte sich die Forschung der planenden und gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen auf die Entwicklungen in städtischen Agglomerationen. Die kleineren Städte und ländlich geprägten Räume wurden dabei kaum berücksichtigt.“ Die Entwicklung und Aufrechterhaltung von Nachbarschaften in kleinen Städten und Kreisen standen somit im Mittelpunkt des Interesses. Erste Fragen, im Aufruf zur Bewerbung genannt, zeigten die Stoßrichtung:

Sommercamp „Nachbarschaften in kleinen Städten und Kreisen“

- Was bedeuten Nachbarschaften heute und in Zukunft?
- Welche Auswirkungen haben sie auf gesellschaftliche Prozesse?
- Was ist speziell an Nachbarschaften in kleinen Städten und Kreisen?
- Worin bestehen ihre Vorzüge, wo liegen ihre Defizite?
- Wie planen und bauen wir sie?

Fachliche Begleitung des Sommercamps

Bereits vor Beginn der Bewerbungsphase standen fünf Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Sommercamps fest: die Begleiter. Die Auslober wollten die auszuwählenden Gewinner in vier Arbeitsgruppen tätig werden lassen. Diese vier Arbeitsgruppen erfuhren Unterstützung von sie begleitenden Fachleuten. Auch hinsichtlich der Begleiter galt natürlich der Anspruch der Interdisziplinarität. Es fanden sich bereit zur Mitwirkung an dem viertägigen, intensiven Experiment des Sommercamps:

- Christiane Droste, Sozialwissenschaftlerin
- Jan Liesegang, Architekt
- Prof. Günter Pfeifer, Architekt
- Michael Stein, Stadtplaner

Verstärkt wurde diese Gruppe von

- Prof. Dr. Gesine Schwan, Politologin

die an den ersten anderthalb Tagen des Sommercamps teilnahm.

Bewerbungen und Jurysitzung

Am 31. März 2011 lief die Bewerbungsfrist aus. Den Juroren konnte danach eine Sammlung von eingereichten Skizzen zugeschickt werden, die die Wünsche hinsichtlich der Bandbreite der Bewerber voll erfüllte. Sowohl Studierende als auch junge Berufstätige hatten auf den Aufruf geantwortet. Es fanden sich nicht nur Bewerber aus allen Regionen Deutschlands sowie dem Ausland, sondern ebenso die verschiedensten Disziplinen – auch abseits der Hauptgruppen der Architekten, Planer und Sozialwissenschaftler. Die Juroren lasen Bewerbungen von Sozialarbeitern, Geographen, Kulturwissenschaftlern, Wirtschaftsingenieuren, Ökologen, Kommunikationswissenschaftlern, Philosophen, Erziehungswissenschaftlern und anderen.

Die Jury tagte im April 2011 und setzte sich aus Vertretern der Auslober zusammen. Auf dem Foto sind die Juroren bei der schwierigen Arbeit der Auswahl zu sehen. Von links nach rechts:

- Wolfgang Vögele, SRL
- Sabine Süß, Schader-Stiftung
- Rainer Bohne, SRL
- Peter Takacs, IKEA-Stiftung
- Yvonne Endes, Werkbund BW
- Alexander Grünenwald, Werkbund BW
- Johannes Striffler, Werkbund BW
- Dr. Kirsten Mensch, Schader-Stiftung



Sommercamp „Nachbarschaften in kleinen Städten und Kreisen“

Die Juroren wählten nach langen Diskussionen 19 Gewinner aus, die sich teils einzeln, teils in Gruppen beworben hatten. Die Gewinner und ihre Wettbewerbsbeiträge im Einzelnen:

Katja Behrens, Marketing, Kommunikation, Philosophie
Toni Karge, Stadt- und Regionalplanung
Nachbarschaftliches Engagement zur besseren Versorgung mit Dienstleistungen und Lebensmitteln
Oxford, Großbritannien

Sirin Bernshausen, Soziologie
Nachbarschaften – Gemeinschaft, Vielfalt, Zukunft
Marburg

Caroline Fritsche, Soziologie
Überall gleich oder jedes Mal anders? Perspektiven für eine Soziale Arbeit mit Nachbarschaften
Rorschach, Schweiz

Guido Fründt, Stadtplanung
Anne Krämer, Raum- und Umweltplanung
Arne Schubert, Geographie
Leerstandsoffensive
Altendorf

Pia Gerhards, Stadtsoziologie
Nachbarschaft und Nachbarschaftshilfe zwischen älteren Menschen – Subjektive Bedeutungen, Potenziale und Erfolgsbedingungen im Stadt-Land- und Ost-West-Vergleich sowie in „unterstützten“ Nachbarschaften
Kaiserslautern

Daniel Glaser, Architektur und Philosophie
Nachbarschaftliche Praktiken
Wien

Robert Großpietsch, Soziologie und Erziehungswissenschaften
René Kreichauf, Stadt- und Regionalplanung
Ethnische Segregation in ostdeutschen Kleinstädten – Nachbarschaften zwischen Bruch und Etablierung?
Leipzig, Berlin

Anna Heilgemeir, Architektur
Christina Jiménez Mattsson, Architektur
Ein Öko-Hub für Brandenburg. Partizipative Entwicklung einer öffentlichen Gewerbenachbarschaft
Berlin

Andrea Lindner, Erziehungswissenschaften und Kunst
Jan Schaarschmidt, Soziale Arbeit

Sommercamp „Nachbarschaften in kleinen Städten und Kreisen“

Ferienprogramm Stadtprojekt. Nachbarschaften in ländlichen Gebieten
Schlüchtern

Anja Neubauer, Stadt- und Regionalplanung
Es bewegt sich ´was im ländlichen Raum: Alltagsmobilität im Wandel
Berlin

Thomas Rustemeyer, Architektur
Antonia Wagner, Wirtschaftsingenieurwesen und Kunst
Im Ginsterweg. Untersuchung von Räumen nachbarschaftlicher Handlung und Kommunikation
Berlin, Karlsruhe

Andreas Zäh, Soziologie
Nachbarschaftsentwicklungsvereine, Großbritannien
London, Großbritannien

Damit war die Arbeit der Jury noch nicht beendet. Die Juroren einigten sich auf Basis der eingereichten Arbeiten auf vier Themen:

- Planbarkeit und Steuerung von Nachbarschaften
- Infrastruktur und Nachbarschaften in ländlichen Räumen
- Stabilisieren und integrieren in Nachbarschaften
- Identität und Wertschöpfung durch Nachbarschaften



Diese Themen dienten als Überschriften für vier Arbeitsgruppen. Auch die Gruppierung der Teilnehmer nahm die Jury vor. Der grundlegenden Zielsetzung des Sommercamps folgend legten die Juroren großen Wert auf die interdisziplinäre Zusammensetzung der vier Arbeitsgruppen. Zudem teilten sie zuvor bestehende Teams, um in den Arbeitsgruppen des Sommercamps ein „frisches“ Zusammenarbeiten zu ermöglichen. Nicht nur die Gewinner und Gewinnerinnen fanden durch das Votum der Jury ihren Platz für die vier Tage des Sommercamps. Auch die Begleiter wurden

jeweils einer der Gruppen zugeordnet. Diese Zuordnung folgte nicht der womöglich naheliegenden fachlichen Nähe des einen oder anderen zu einem bestimmten Thema. Im Gegenteil: Auch von den Begleitern erwarteten die Juroren, dass sie über den Tellerrand schauen und sich auf das Experiment des interdisziplinären Arbeitens einlassen, dabei nicht als im Thema fest verhafteter Seminarleiter auftreten sollten. Ziel war ein gleichberechtigtes Miteinander, das natürlich von den größeren Erfahrungen und dem höheren Wissensgrad des jeweiligen Begleiters profitieren sollte. So entstanden die folgenden vier Arbeitsgruppen, denen die Jury jeweils einen inhaltlichen Ausgangspunkt für die gemeinsame Arbeit mitgab:

<p>Planbarkeit und Steuerung von Nachbarschaften</p> <p>Sirin Bernshausen, <i>Soziologie</i> Pia Gerhards, <i>Stadtsoziologie</i> Toni Karge, <i>Stadt- und Regionalplanung</i> Thomas Rustemeyer, <i>Architektur</i> Arne Schubert, <i>Geographie</i></p> <p>Gruppenbegleiter: Jan Liesegang, <i>Architekt</i></p>	<p>Infrastruktur und Daseinsvorsorge in ländlichen Nachbarschaften</p> <p>Katja Behrens, <i>Marketing, Kommunikation, Philosophie</i> Anna Heilgemeir, <i>Architektur</i> Anne Krämer, <i>Raum- und Umweltplanung</i> Andreas Zäh, <i>Soziologie</i></p> <p>Gruppenbegleiter: Günter Pfeifer, <i>Architekt</i></p>
<p>Stabilisieren und integrieren in Nachbarschaften</p> <p>Caroline Fritsche, <i>Soziologie</i> Daniel Glaser, <i>Architektur und Philosophie</i> René Kreichauf, <i>Stadt- u. Regionalplanung</i> Andrea Lindner, <i>Erziehungswissenschaften und Kunst</i> Antonia Wagner, <i>Wirtschaftsingenieurwesen und Kunst</i></p> <p>Gruppenbegleiter: Michael Stein, <i>Stadtplaner</i></p>	<p>Identität und Wertschöpfung durch Nachbarschaften</p> <p>Guido Fründt, <i>Stadtplanung</i> Robert Großpietsch, <i>Soziologie/ Erziehungswissenschaften</i> Christina Jiménez Mattsson, <i>Architektur</i> Anja Neubauer, <i>Stadt- und Regionalplanung</i> Jan Schaarschmidt, <i>Soziale Arbeit</i></p> <p>Gruppenbegleiterin: Christiane Droste, <i>Sozialwissenschaftlerin</i></p>

Das Sommercamp beginnt

Am Donnerstag, den 21. Juli 2011, startete das Sommercamp mit einem Mittagsimbiss. Die Teilnehmer fanden sich im Schader-Forum in Darmstadt ein, das ihnen für die nächsten Tage eine geräumige und schöne Bleibe bieten sollte. Dem Mittagsimbiss folgte ein erstes Plenum, in dem sich alle Beteiligten vorstellten und Frau Süß, geschäftsführender Vorstand der Schader-Stiftung, im Namen der Auslober nicht nur begrüßte, sondern auch die Entscheidungen der Jury erläuterte.

Den inhaltlichen Schwerpunkt des ersten Tages bildete der Beitrag, den Frau Professor Schwan exklusiv für das Sommercamp bot. Sie zeigte auf, dass Thema und strukturelle Anlage des Sommercamps drei Dimensionen berühren:

1. eine demokratietheoretische: Nachbarschaft stellt ein Element des Zusammenlebens dar, das „demokratieaffin“ ist.
2. eine wissenschaftstheoretische, da sich das Sommercamp im Spannungsfeld von Inter-, Multi- und Transdisziplinarität bewegt.
3. die Verbindung von Wissenschaft und Praxis

Sommercamp „Nachbarschaften in kleinen Städten und Kreisen“

Frau Schwan ließ die Sommercamp Teilnehmer teilhaben an ihrem Wissen über politikwissenschaftliche Theorien und Forschungen sowie an ihren Erfahrungsschatz aus Hochschule und Politik.



Nach dem Abendessen setzten sich zum ersten Mal die vier Arbeitsgruppen zusammen, um sich und ihre eingereichten Bewerbungsskizzen gegenseitig vorzustellen und einen ersten Austausch zum Thema der Arbeitsgruppe zu führen.

Gekrönt wurde der Tag mit einem Besuch der oft als „Krone Darmstadts“ bezeichneten Mathildenhöhe. Herr Professor Durth führte die Gruppe mit viel Sachkunde und Humor über das mehr und mehr im nächtlichen Schein liegende Jugendstilensemble der Mathildenhöhe.

Zweieinhalb Tage intensiver Arbeit

Zweieinhalb Tage intensiver Arbeit folgten. Ein vorgegebenes Zeitmuster einte sie:

- 9 Uhr Beginn mit den Impulsen am Morgen: Gemeinsame Diskussion aller Sommercamp Teilnehmer zu übergeordneten Themen der Nachbarschaft oder des interdisziplinären Arbeitens
- 10 Uhr Gruppensitzung
- 12 Uhr Mittagessen, danach ein gemeinsamer Spaziergang, nicht so sehr um den einen oder anderen Park Darmstadts zu erkunden, sondern mehr um das intensive Arbeiten mit Frischluft und Bewegung auszugleichen.

Nachmittags schloss sich wiederum thematisches Arbeiten an, sei es in der je eigenen Arbeitsgruppe, im Plenum, in dem die geplanten Projekte den anderen Gruppen vorgestellt wurden, oder aber in einem als

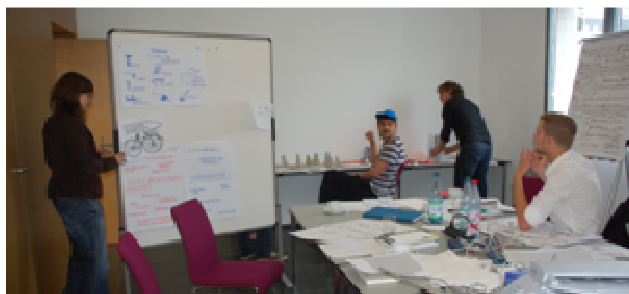
Sommercamp „Nachbarschaften in kleinen Städten und Kreisen“

„Perspektivwechsel“ bezeichneten Reigen, in dem die Begleiter die Gruppen wechselten und so ihr Knowhow allen zur Verfügung stellten.

Eindrücke aus den Arbeitsgruppen – eher im ersten Teil des Sommercamps...



... und zu späteren Stunden:



Während der Freitag als abendlichen Ausklang ein Essen im Restaurant Belleville bot, wurde am Samstag „open end“ gearbeitet. Denn am nächsten Tag musste eine der Öffentlichkeit präsentable Vorstellung der Ergebnisse vorliegen, die – so der Wunsch der Auslober – nicht auf das gängige Medium einer Power-Point-Präsentation zurückgreifen sollte.

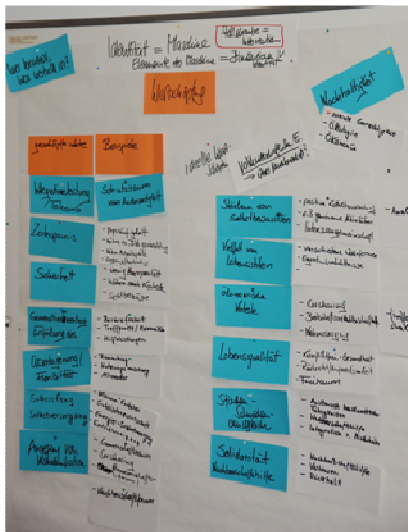
Sommercamp „Nachbarschaften in kleinen Städten und Kreisen“

Blick in die Werkstatt – die öffentliche Abschlusspräsentation des Sommercamps

Sonntag, den 24. Juli – drei Tage nach Beginn des gemeinsamen Arbeitens im Sommercamp – erwarteten Auslober und zahlreiche Gäste die Präsentationen der Sommercampteilnehmer. Der Saal im Untergeschoss des Schader-Forums war bis zum letzten Stuhl gefüllt, als Frau Süß ans Rednerpult trat, um die begrüßenden Worte zu sprechen und den Gästen einen Einblick in die arbeitsreichen Tage des Sommercamps zu geben.



Ergebnisse der Gruppe „Identität und Wertschöpfung durch Nachbarschaften“

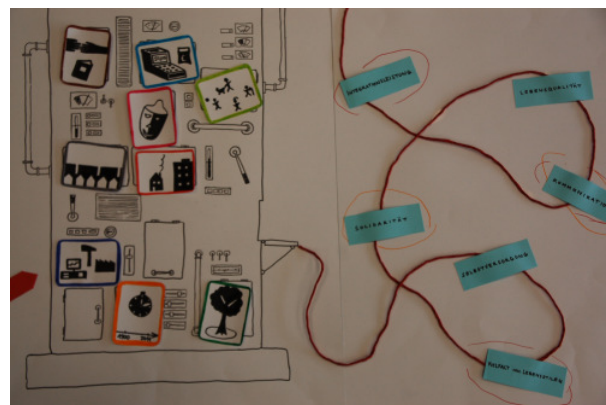


Die Gruppe „Identität und Wertschöpfung durch Nachbarschaften“ begann mit der Präsentation der Ergebnisse. Nachbarschaften, so ein Ergebnis der Gruppe, stellen spezielle Formen der Vergesellschaftung unter unterschiedlichen Siedlungsstrukturen dar. Sie lassen sich nicht nur durch eine räumliche Dimension beschreiben, vielmehr durch demographische, soziale und ökonomische Dimensionen. Dabei unterscheiden sich Nachbarschaften in Kleinstädten von jenen in Großstädten schon allein durch die baulichen und Eigentumsstrukturen, aber auch durch die geringere Bevölkerungsdichte sowie die geringere Anonymität, die einhergeht mit einer höheren sozialen Kontrolle. Allerdings lässt sich beobachten, dass die als krisenfesteste Struktur eingeschätzte Nachbarschaft in kleinen Städten durch den gesellschaftlichen Wandel ins Wanken gerät. Auch die Identität von Nachbarschaften ist gefährdet.

Den Begriff der Wertschöpfung, ebenso wie der der Identität als Thema vorgegeben, verortet die Gruppe im ideellen, ökonomischen oder materiellen Bereich. Nachbarschaftshilfe, Car-Sharing, Schaffung von Arbeitsstrukturen und verbesserter Infrastruktur, etwa Barrierefreiheit, aber auch Aspekte wie Lebensqualität, Kommunikation, Vielfalt an Lebensstilen fallen unter den Begriff der Wertschöpfung.

Das zentrale Ergebnis der Gruppe ist, dass nicht Identität und Wertschöpfung *durch* Nachbarschaften erzielt wird, sondern dass sich Wertschöpfung durch die Stärkung der Identität in der Nachbarschaft erwirken lässt. Folglich ist zu fragen, wie man die Identität einer Nachbarschaft stärken kann. Anhand einer „Identitätsmaschine“ zeigte die Gruppe, wo und wie sich ansetzen ließe:

Die Identität einer Nachbarschaft wird beeinflusst durch Elemente wie soziale Einrichtungen, die Siedlungsstruktur, den Arbeitsmarkt, die Bevölkerungsstruktur, die Geschichte, Grünflächen, Wohnformen, Einzelhandel sowie die kulturelle Infrastrukturen. Verändert man diese Elemente, wirkt sich das auf die Identität aus und könnte im besten Falle zu Wertschöpfung führen. Am Beispiel der Wohnformen führt die Gruppe aus: Mit der Intervention einer „Wohnraumrallye“ kann den Bewohnern zum einen gezeigt werden, ob und welche alternativen Wohnformen es bereits im Ort gibt, beziehungsweise über welche Wohnformen sich ein Nachdenken lohnt. Durch eine solche Rallye könnte die Realisierung neuer Wohnformen gefördert werden. Insbesondere für die ältere Bevölkerung wirkt sich eine Vielfalt von Wohnformen als positiv, somit wertschöpfend aus.



Ergebnisse der Gruppe „Planbarkeit und Steuerung von Nachbarschaften“

Eine gelungene Nachbarschaft, so begann die Präsentation dieser Gruppe, ist wie ein Fahrrad mit zwei Rädern: Das Hinterrad steht für Infrastruktur, wobei die Speichen unter anderem Nahversorgung, die Verbindung zur Außenwelt und „wilde Orte“ sicherstellen. Das Vorderrad steht für soziale Beziehungen. Dessen Speichen setzen sich aus gemeinschaftlichem Handeln, Kommunikation sowie Privatsphäre und Toleranz zusammen. Auch wenn man mit einem Fahrrad fährt, das über zwei Räder verfügt, wird man nicht immer gleich schnell vorankommen. Es kann Pannen geben, es kann auch einmal bergauf gehen. Die Idealvorstellung einer Nachbarschaft lässt sich also nicht immer erreichen. Zudem liegen unter den Bewohnern je nach Lebensphase unterschiedliche Ansprüche an eine gelungene Nachbarschaft vor.



Welche Werkzeuge können helfen, um der Idealvorstellung einer Nachbarschaft näher zu kommen? Anhand eines Planspiels in einer fiktiven Gemeinde stellt die Gruppe Werkzeuge vor, die als Steuerungsmechanismen für Nachbarschaften dienen können.



Der Werkzeugkoffer enthält: Einzugsfeste für Hinzugezogene, Zukunftswerkstätten etwa zum Thema Leerstand, Mediationsverfahren bei Konflikten, Schaffung einer Anlaufstelle z.B. für die Belange von Senioren in der Gemeinde, Erstellung von Gemeinschaftsräumen, Verschönerungsaktionen etwa für Sitzbänke, Projektwochen in der Schule zum Thema Nachbarschaften und vieles mehr. Auch das Spiel selbst könnte man zu einem Werkzeug weiter entwickeln und es einer interessierten Gruppe vor Ort zur Verfügung

stellen. Mit dem Planspiel können die Bewohner vor Ort Ideen entwickeln und durchspielen.

Bei der Anwendung dieser Werkzeuge ist Sensibilität wichtig. Nicht jedes Werkzeug passt zu jedem Fall. Und immer gilt es, die Strukturen vor Ort zu beachten und mit Feingefühl vorzugehen.

Ergebnisse der Gruppe „Infrastruktur und Daseinsvorsorge in ländlichen Nachbarschaften“

Nachbarschaften in kleinen Städten stellen Räume großer Verbundenheit, sozialer Kontrolle, praktischer Verlässlichkeit, aber auch einer großen Portion „engstirniger Trägheit“ dar. Es verbergen sich große Chancen in der in Kleinstädten existierenden Verbundenheit, die jedoch durch die Schwäche der Trägheit gleichsam überdeckt werden. Die vorhandene Hilfsbereitschaft der Menschen findet daher nicht ihren Weg dorthin, wo sie benötigt wird. Auch Wissen und Informationen, im bestehenden sozialen Netzwerk eigentlich verfügbar, erreichen nicht unbedingt jene, die diese Informationen benötigen. Welches Mittel der Stimulanz eignet sich, um die Trägheit aufzubrechen? Wie lassen sich statt ihrer Selbstbewusstsein und Autonomie erreichen?



Diese Fragen beantwortete die Gruppe anhand eines Beispiels, ausgehend von der kleinsten Einheit in einer Stadt: dem einzelnen Haus. Visualisiert hat die Gruppe dabei ein erstelltes Buch, das mittels Videokamera auf die Leinwand übertragen wurde. Das Beispiel bezieht sich auf einen Ort mit schrumpfender Bevölkerung. Hauseigentümerin Erna ist davon insofern betroffen, dass ihr Haus in der Ortsmitte leersteht. Sie selbst hat einiges versucht, ist nun aber „mit ihrem Latein am Ende“. Zu ihrem Glück erscheint eines Tages Visionär Victor in ihrer Stammkneipe und kommt mit ihr ins Gespräch. Er hat Ideen, kennt sinnvolle Vorgehensweisen und entwickelt gemeinsam mit Eigentümerin Erna die Strategie, das Haus in einem großen Gemeinschaftsbauprojekt umzubauen. Den Auftakt bildet eine Schulprojektwoche, die nicht nur die jugendliche Fantasie

als Ressource nutzt, sondern auch ein Netzwerk zu den Eltern der Jugendlichen knüpft. Das gemeinsame Bauprojekt schließt letztlich nicht nur die Schüler, sondern auch deren Eltern, das ohnehin bestehende lokale Netzwerk aus Nachbarn, aber auch Partner benachbarter Orte ein. Die in einer Kleinstadt vorhandenen nachbarschaftlichen Elemente der Verbundenheit, der Hilfsbereitschaft, der Verlässlichkeit hat der Impulsgeber Victor aufgegriffen, um sie in einem beispielhaften Projekt zu bündeln. Vorhandene Strukturen bleiben daher nicht nur erhalten, sondern werden zudem gestärkt. Aber es muss auch Platz sein zum Wachsen neuer Strukturen, die das Zusammenleben vor Ort verbessern. Ein erster, durch einen Visionär gesetzter Impuls, der von den Menschen vor Ort aufgegriffen und umgesetzt wird, kann eine Eigendynamik erzeugen, die weitere Kreise zieht, zu innovativen Projekten führt – Projekten, die auch überregional vorzeigbar sind und entsprechend gewürdigt werden. Dies wiederum wird zum Selbstbewusstsein der Nachbarschaft beitragen.

Sommercamp „Nachbarschaften in kleinen Städten und Kreisen“

Ergebnisse der Gruppe „Stabilisieren und integrieren in Nachbarschaften“

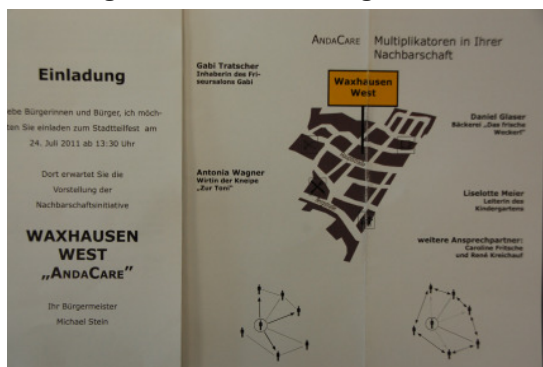
Mit einer flammenden Rede des Bürgermeisters von Waxhausen beginnt die Präsentation der vierten Gruppe. Sie entführt die Zuhörer in den Ort Waxhausen, genauer dessen Ortsteil Waxhausen-West. Für den fiktiven Ort, der geplagt ist von kommunalen Finanzproblemen, Schulschließung und zu wenigen Arbeitsplätzen vor Ort entwickelte die Gruppe ein Projekt, das die Selbsthilfe und Solidarität der Mitbürger stärkt. Nur so lässt sich die Lebensfähigkeit des Gemeinwesens aufrechterhalten, wie der Bürgermeister in seiner Rede erläuterte.



Die Nachbarschaftsinitiative „AndaCare“, bestehend aus externen Experten und Bürgerinnen und Bürgern der Stadt, will bestehende Nachbarschaften stabilisieren und als „freundliche Stadt“ auf die zugehen, die hinzuziehen. In einer Podiumsdiskussion stellen sich die zwei Experten der Initiative und zwei von mehreren Multiplikatoren vor, eine Wirtin und ein Bäckermeister. Zuvor hatten die Multiplikatoren an einem Coaching teilgenommen. Ziel von „AndaCare“ ist es, den immateriellen Gütern des täglichen Bedarfs mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Die Multiplikatoren in der Nachbarschaft können Wissen weitergeben, Kontakte vermitteln oder auch den Austausch in der Nachbarschaft initiieren. Die Besitzerin der Kneipe „Zur Toni“ sowie der vor zwanzig Jahren aus

Wien zugezogene Bäckermeister sprachen von ihren ersten Erfahrungen. So denkt die Wirtin darüber nach, den Zeitpunkt ihres Bingo-Angebots von Mittwoch Abend auf Sonntag Nachmittag zu legen, um auch für Familien mit Kindern interessant zu sein. Außerdem überlegt sie, eine Teestube in einem noch ungenutzten Raum ihres Hauses einzurichten, die den Bedürfnissen der türkischen Mitbewohner entspricht. Der Bäckermeister hat bereits gemerkt, dass kleine Mittel, nämlich Hinhören und Fragen stellen, bereits eine neue Offenheit erzeugen, so dass sich leichter Informationen verbreiten. Durch das Coaching ist er dafür sensibel geworden, dass seine Aufgabe als letzter Nahversorger in Waxhausen-

West über das schlichte Verkaufen von Brötchen hinausreicht. Mit wenig Aufwand kann viel erreicht und verbessert werden, auch wenn – wie die Wirtin betont – nicht jedes Problem durch Nachbarschaft gelöst werden kann.



Das allerdings ist auch nicht der Anspruch von „AndaCare“. Der Flyer der Initiative betont: „Nachbarschaften können grundlegende staatliche Defizite nicht ersetzen, aber Solidarität und Selbsthilfe anregen.“

Sommercamp „Nachbarschaften in kleinen Städten und Kreisen“

Glückliche Gewinner

Die Teilnehmer des Sommercamps haben nicht nur eine Urkunde und Geschenke erhalten, sondern sie gingen – so hoffen die Auslober und so bekunden es die Reaktionen – mit einem neuen Erfahrungsschatz nach Hause. Sie haben erfolgreiches, interdisziplinäres Arbeiten erlebt, haben ihre eigene Arbeitsfähigkeit unter Zeitdruck, mit neuen, ihnen fremden, zudem aus anderen Disziplinen stammenden Teamkollegen getestet und haben sich intensiv mit einem Thema befasst, das unsere Gesellschaft mehr und mehr betreffen wird.



Die Auslober hoffen, dass die jungen Menschen an diese Erinnerungen in ihrem weiteren Berufsleben hin und wieder zurückdenken und so das interdisziplinäre Arbeiten auch dort anwenden, wo es dringend benötigt wird: in Wissenschaft und Praxis.